
Ökumene in der evangelisch-theologischen Aus- und Fortbildung in Deutschland

Ein Impulspapier der Kammer der EKD für Weltweite Ökumene



Evangelische Kirche
in Deutschland

Ökumene in der evangelisch-theologischen Aus- und Fortbildung in Deutschland

Ein Impulspapier der Kammer der EKD für Weltweite Ökumene

Herausgeber
Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)
Herrenhäuser Str. 12 | 30419 Hannover
www.ekd.de
Juni 2021

Bestellung: versand@ekd.de
Download: www.ekd.de/oekumene-ausbildung
Satz: Büro Schroeder, Hannover

INFO SERVICE
Evangelische Kirche

 **0800 - 50 40 60 2**

 **info@ekd.de**

Ausgangsfrage und Ziel

Die folgende Thesenreihe wurde im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland von der Kammer der EKD für Weltweite Ökumene erarbeitet. Ausgangsfrage war: Wie stark und in welchen Formen müssen heute in evangelisch-theologischen Aus- und Fortbildungsgängen ökumenische Zusammenhänge verankert sein? Unter der gleichen Fragestellung veranstaltete die Kammer zusammen mit der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg eine Fachkonsultation im Dezember 2018. Die Beiträge zu dieser Tagung liegen in einem gesonderten Band vor.¹

Die Thesenreihe richtet sich an alle, die in der theologischen Aus- und Fortbildung tätig und für deren strukturelle Gestaltung in Kirche und Universität verantwortlich sind. Sie verstärkt Anliegen, welche von verschiedenen Kammern und Konferenzen der Evangelischen Kirche in Deutschland in Kooperation mit der „Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums“ (GK) seit geraumer Zeit verfolgt und in kürzlich erarbeiteten Studien geteilt werden.² Darum hat die Kammer für Weltweite Ökumene während der Erarbeitung dieses Impulspapiers auch den Kontakt mit der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend gesucht.

1 *Die Zukunft der theologischen Ausbildung ist ökumenisch. Interkulturelle und interkonfessionelle Herausforderungen in Universität und Schule, Kirche und Diakonie*, hg. v. U. Link-Wieczorek, W. Richebächer, O. Waßmuth (BÖR 127), Leipzig 2020.

2 Vgl. *Religiöse Bildung angesichts von Konfessionslosigkeit. Aufgaben und Chancen. Ein Grundlagentext der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend*, hg. v. der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2020; vgl. K. Gäfgen-Track/D. Käbisch: *Der konfessionell-kooperative Religionsunterricht als Herausforderung für die Religionslehrerinnen- und Religionslehrerbildung. Empfehlungen der Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums für die Aus-, Fort- und Weiterbildung*, in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 72 (2020) 2, 192-202 (beschlossen von der Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums und ihrer Fachkommission II [Lehramtsstudiengänge] am 13. bzw. 17. September 2018, vom Evangelisch-theologischen Fakultätentag [E-TFT] und der Konferenz der Institute für Evangelische Theologie [KIET] am 6. Oktober 2018, vom Kontaktausschuss zwischen dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland [EKD] und dem E-TFT am 19. November 2018, von der Konferenz der Referentinnen und Referenten für Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen in den Gliedkirchen der EKD [BESRK] am 14./15. Februar 2019 und von der Kirchenkonferenz der EKD am 26. Juni 2019). Vgl. ebenso: *Interreligiöse Kompetenz. Perspektiven und Empfehlungen für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Religionslehrkräften*, beschlossen von der Konferenz der Referentinnen und Referenten für Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen in den Gliedkirchen der EKD (BESRK) am 13./14. Februar 2020 sowie von der GK auf deren Sitzungen am 3./4. März 2020, veröff. v. A. Lehr-Rütsche, <https://news.rpi-virtuell.de/wp-content/uploads/2020/07/Interreligio%CC%88se-Kompetenz-Religionslehramt-26-06-2020-1.pdf>.

Die Kammer für Weltweite Ökumene legt Wert auf eine Komplementarität ihrer Aussagen mit den Analysen und Empfehlungen, die gegenwärtig im Bereich der evangelischen Bildung im Raum der EKD gelten. Einigkeit herrscht darüber, dass lebenslanges ökumenisches Lernen einen heute unentbehrlichen ‚locus theologicus‘ darstellt. Der christliche Glaube ist für niemanden und an keinem Ort der Welt ohne die Einbeziehung der Anliegen der weltweiten Christenheit möglich und in seinem Grundanliegen verständlich. Zudem bedarf die Theologie als kritische Selbstreflexion des Glaubens im Raum der Wissenschaft, wie es evangelischer Tradition entspricht, einer Dialogpraxis, welche kulturelle und konfessionelle Konturen und Grenzen im Miteinander der Traditionen verständlich macht, anstatt sie zu überhöhen oder einzuebnen.

In diesem Sinne verfolgt diese Thesenreihe über die allgemeine ökumenische Bildung hinaus insbesondere das Ziel, die Qualifizierung kirchlichen und universitären Personals im Blick auf Ökumene und Interkulturalität durch zukunftsweisende Veränderungen im Curriculum voranzubringen.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hofft, mit dem vorliegenden Impulspapier eine lebendige Diskussion um die gestiegene Relevanz der Ökumene in Universität und Schule sowie Kirche und Diakonie zu fördern.

1 Die Notwendigkeit ökumenischer Bildung

Die demographischen, gesellschaftlichen und religionshistorischen Entwicklungen in Deutschland machen eine deutliche Profilierung ökumenischer Studien in der theologischen Ausbildung erforderlich.

In einem von Globalisierung und (Post-)Migration stark geprägten Land ist die Vielfalt christlicher Kirchen und Konfessionen (z. B. in Gestalt von ca. 3000 Internationalen Gemeinden) enorm gewachsen. Auch die Zahl verschiedener Religionsgemeinschaften hat zugenommen. In der theologisch-wissenschaftlichen Arbeit hat sich ebenfalls die Auseinandersetzung mit der kulturellen Diversifizierung und globalen Orientierung der christlichen Theologie verstärkt.

Mit dieser Situation müssen sich die evangelischen Kirchen in Deutschland auseinandersetzen. Sie sind herausgefordert, sich für eine stärkere Abbildung der neuen kulturellen Vielfalt in ihrer Mitgliedschaft zu öffnen. Es ergeben sich neue Anforderungen an die ökumenisch-theologische Kompetenz von Menschen, die sich im kirchlichen Kontext engagieren oder ein Amt bekleiden. Für diejenigen, die sich auf einen Dienst in evangelischen Kirchen oder einen evangelischen Religionsunterricht in Deutschland vorbereiten, ist ein Grundverständnis orthodoxer, römisch-katholischer, freikirchlicher wie z. B. baptistischer und methodistischer sowie pentekostaler Tradition ebenso unverzichtbar wie Grundkenntnisse globaler Formen des Christentums, z. B. in Afrika oder Asien. Darin liegen auch Chancen für ein von vielen Kirchen getragenes Zeugnis des christlichen Glaubens und die Erneuerung seiner gesellschaftlichen Relevanz. „Ökumene ist deshalb ... nichts, worauf die Kirchen gegebenenfalls auch verzichten könnten, sondern ein wesentlicher Bestandteil des je eigenen Kircheseins.“³

³ *Ökumene im 21. Jahrhundert. Bedingungen – theologische Grundlagen – Perspektiven*, hg. v. Kirchenamt der EKD (EKD Texte 124), 7. – Vgl. auch Leitsatz 5: „Wir stärken die Ökumene“, in: *Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund. Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche*. Beschlossen auf der 7. Tagung der 12. Synode der EKD am 9. November 2020.

Darum ist es dringend notwendig, in Studium und Ausbildung für Pfarramt und Lehramt sowie für alle kirchlichen Berufe (in Kirchengemeinde, Diakonie, Schule, interkultureller und interreligiöser Zusammenarbeit) Inhalte und Praxisorientierungen, die die ökumenische Vielfalt betreffen, curricular zu verankern.⁴

⁴ Vgl. zur gesamten These *Ökumene im 21. Jahrhundert*, 24-28, 75.

2 Stärkung eines weiten Ökumene-Verständnisses

Zur Ökumene gehört ein umfassendes Verständnis der Pluralität des Christentums in einer globalisierten Welt. Sie hat drei Grunddimensionen: 1. *Interkonfessionalität* (inklusive klassischer Dialogökumene), 2. *Interkulturalität* (verschiedener Konfessionen sowie in der kulturellen Vielfalt innerhalb der Konfessionen) und 3. *Interkontextualität* (inklusive internationaler Diakonie und interreligiösen Gesprächs).

Diese drei ökumenischen Dimensionen gehören noch vor einer theologischen Diskussion um eine kirchliche Einheit zum Erscheinungsbild des Christentums. Sie sind nicht getrennt voneinander auffindbar, sondern miteinander verflochten. Ein globales Bewusstsein ökumenischer Gemeinschaft, auch unabhängig von offiziellen kirchlichen Einheitsbemühungen, wird jedenfalls nicht nur den interkonfessionellen, sondern auch den interkulturellen und interkontextuellen Charakter des gelebten christlichen Glaubens wahrzunehmen haben.

Ein solches, vom interkulturellen Grundcharakter her gewonnenes, weites Ökumene-Verständnis stärkt die Dialogkompetenz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kirche, Diakonie, Schule und Partnerschaftsarbeit. Es trägt vor allem dazu bei, den christlichen Glauben angesichts drängender Gegenwartsfragen neu zu reflektieren und gemeinsam zu „entdecken“. Damit schreibt es mit einer deutlichen Akzentuierung auf die Dimension der Interkulturalität die im 20. Jahrhundert erfolgte Entwicklung der praktischen Gestaltung der Ökumene fort. Seitdem bewegen sich die Kirchen der Welt zwischen den Praxisfeldern

1. *der interkonfessionellen Ökumene*, in der sich Kirchen verschiedener christlicher Traditionen bilateral oder multilateral neben Fragen des persönlichen Glaubens und der Ethik schwerpunktartig um lehr- und ritualbezogene Verständigung untereinander bemühen (hierzu gehört auch die klassische Dialogökumene),
2. *der interkulturellen Theologie*, in der besondere Aufmerksamkeit auf der kulturell geprägten Vielfalt des christlichen Zeugnisses liegt, und

3 *der interkontextuellen Theologie* mit der besonderen Wahrnehmung der konkreten Lebensbedingungen der Menschen in unterschiedlichen Kontexten. Hier engagiert sich besonders die ökumenische Bewegung für eine sozialetisch relevante gemeinsame Praxis der Weltgestaltung, z. B. im Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Diese Intention wird unter anderem aufgenommen in der Initiative des Pilgerweges für Frieden und Gerechtigkeit der ÖRK-Mitgliedskirchen.

In diese letzte Dimension gehört auch der Dialog mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit und mit Konfessionslosen. Dabei sollen andere Religionen nicht als Mitglieder der ökumenischen Gemeinschaft, welche grundsätzlich eine Gemeinschaft der Kirchen ist, vereinnahmt werden. Wohl aber dürfen die in ihrer ökumenischen Gemeinschaft verbundenen Kirchen nicht übersehen, dass ihre gemeinsame Zeugnis- und Handlungsfähigkeit durch den respektvollen und lernbereiten Dialog mit Menschen anderen Glaubens entscheidend mitgestaltet wird. Auch werden der weltweite interreligiöse Dialog sowie der in einer globalisierten Welt fortwährend notwendige Einsatz aller Religionen für eine nachhaltige Entwicklung (*Sustainable Development Goals*) von einer ihrer interreligiösen Konnektivität bewussten ökumenischen Gemeinschaft stärker gefördert.⁵

5 „Der Ruf nach interreligiöser Kompetenz wird keineswegs nur durch gesellschaftliche Entwicklungen an die Bildung der Religionslehrkräfte herangetragen, sondern er ist in Gegenstand und Ursprung christlichen Glaubens begründet.“ *Interreligiöse Kompetenz*, 2.

3 Ökumenische Gemeinschaft in und aus der Begegnung mit Gottes Wort und untereinander

Charakteristikum eines weiten Ökumene-Verständnisses ist die Wahrnehmung und Wertschätzung christlicher Glaubensgemeinschaft noch vor einer expliziten Konsensbildung über die Lehre bzw. die Ekklesiologie. Diese Wertschätzung ist geleitet von dem Vertrauen auf die Kraft des Geistes Christi.

Der ökumenische Gemeinschaftsbildungsprozess geschieht in dem Bewusstsein, dass sich das Zeugnis für das Evangelium von Jesus Christus und das Kirchesein grundlegend im gemeinsamen Hören auf die Heilige Schrift und auf dieser Basis auch in der von Lernbereitschaft gekennzeichneten Begegnung mit jeweils anderen Auslegungs- und Nachfolgetraditionen, welche als christliches Zeugnis erkannt werden, vollzieht. Dieser Prozess der Begegnung mit dem Wort Gottes und untereinander hat eine hohe Relevanz für die Theologie und ihre Hermeneutik. Auch eine ökumenisch bewusste Weltwahrnehmung lebt aus der gegenseitigen Öffnung von Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften für unterschiedliche Denk- und Lebenskontexte. Sie sind herausgefordert, den jeweiligen gesellschaftlichen und anders-religiösen Kontexten dialogoffen und gegebenenfalls kritisch zu begegnen.

Die in der Ökumene relevante Bandbreite wissenschaftlicher Disziplinen reicht demnach über die klassischen innertheologischen Felder der Exegese, Kirchen- und Dogmengeschichte, der Systematischen Theologie und der Praktischen Theologie hinaus in religions-, kultur- und kommunikationswissenschaftliche Arbeitsformen.

Mit dieser Trendwende im Blick auf hermeneutische Grundlagen ist aber keineswegs gesagt, dass die differenzierte Wahrnehmung geschichtlich gewachsener und heute in Europa und weltweit prägender konfessioneller Denk- und Lebensformen vernachlässigt werden kann. In einer solchermaßen weltweiten und interkulturell geprägten Ökumene, die den Raum theologischer Reflexion bildet und von hohem Differenzbewusstsein geprägt ist, erhalten auch die klassische interkonfessionelle Dialogökumene sowie die Konfessionskunde eine neue Relevanz. Sie sind nicht nur für das Bemühen um die Einheit der Kirche bzw. zur Einsicht in konfessionsgeschichtliche

Prozesse nötig. Sie gewährleisten auch konkrete Veranschaulichung, Analyse und vertiefte Erkenntnis der unterschiedlichen lokalen und kulturellen Frömmigkeitsformen, theologischer Denkweisen und Kirchengestalten innerhalb des Christentums. Dies ist auch eine wesentliche Grundlage des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts.⁶

6 „Ein fachlich und didaktisch angemessener konfessionell-kooperativer Religionsunterricht setzt voraus, dass die Religionslehrkräfte darauf sowohl theologisch als auch didaktisch-methodisch angemessen vorbereitet waren.“ *Der konfessionell-kooperative Religionsunterricht*, 2018, 2. Vgl. *Religiöse Bildung*, insbes. Unterkapitel 2.5.

4 Die vorgegebene und aufgetragene Einheit

Die Erfahrung von unterschiedlichen Auffassungen und Verwirklichungen des Christlichen und deren kritische Reflexion in der akademischen Theologie umfasst auch die Diskussion um die Einheit der Kirchen.

Die Relevanz der Ökumene als Forschungs- und Lehrgebiet an Universitäten und Fachhochschulen erschöpft sich nicht in der Frage nach der Einheit der Kirchen. In ihren Bemühungen um die Sichtbarmachung der Einheit des Christlichen versuchen die Kirchen, den gemeinsamen Bezugspunkt für ihre je unterschiedlichen Erfahrungen im christlichen Glauben auf der Grundlage des Wortes Gottes zu verdeutlichen und sich seiner zu vergewissern. Konfessionell und kulturell unterschiedliche Formen dieser Vergewisserung zu reflektieren und zu erforschen, ist Aufgabe der akademischen Beschäftigung mit Ökumene. Ihn praktisch zu gestalten und weiterzuentwickeln, ist das Ziel ökumenischer Begegnungen wie auch der ökumenischen Bewegung insgesamt.

Wenn die Frage gestellt wird, was die Ökumene der Kirchen tragen kann, ist eine differenzierte Antwort vonnöten: Alle in These 2 genannten Dimensionen von Ökumene verbindet, dass eine Pflege von Beziehungen und Verfolgung gemeinsamer Ziele theologisch reflektiert und praktisch gelebt wird.

In der Ökumene der Kirchen wird Einheit erfahren, wenn Christinnen und Christen ihren Glauben als verbindend wahrnehmen. So versteht sich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) aufgrund ihres Bekenntnisses zu dem einen Herrn Jesus Christus als „Teil der einen Kirche Jesu Christi“⁷. Durch ihre und ihrer Gliedkirchen Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) wirkt sie mit an dem Hauptziel der weltweiten Gemeinschaft der Kirchen, nämlich „einander zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, durch Zeugnis und Dienst an der Welt, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube.“⁸

Dieser gemeinsame Glaube befähigt die Kirchen zur Einsicht in den Wert wie auch in die Relativität der konfessionell je eigenen Glaubenstraditionen. Kirche wird von der

versammelnden Kraft des Gotteswortes her wahrgenommen und nicht aus konfessioneller Selbstbezogenheit heraus.

Der Glaube, der Christen in der eschatologischen Hoffnung auf das Reich Gottes um Christi willen zusammenführt, die damit Gestalt gewinnende Liebe und das aus Glaube, Liebe und Hoffnung lebende Zeugnis tragen den – auch an allen Unterschieden wachsenden – Lern- und Gemeinschaftsbildungsprozess, unter anderem in der Komplementierung der Geistesgaben.⁹

⁷ *Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland*. Vom 13. Juli 1948 (ABl. EKD 1948, S. 233), Art. 1(1).

⁸ *Verfassung und Satzung des Ökumenischen Rates der Kirchen* (wie von der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan, Republik Korea, 2013 geändert) III, <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/constitution-and-rules-of-the-world-council-of-churches>.

⁹ Vgl. 1. Kor 12 sowie *Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision*. Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung Nr. 214, Genf 2013, Nr. 16. 18.21.22.28 u. ö.

5 Ökumenisch-theologische Kompetenz

In der ökumenischen Aus- und Fortbildung müssen die ökumenisch-theologischen Kompetenzen stärker wahrgenommen und erweitert werden. Dies bedeutet, insbesondere die konfessionskundlichen und interkulturellen Kompetenzen zu stärken und die Dialog- und Sprachfähigkeit zwischen Konfessions- und Religionsgemeinschaften in der ökumenischen Ausbildung auszubauen.

Die im Studium zu erwerbende ökumenisch-theologische Kompetenz umfasst ein Verständnis für den gemeinsamen Grund aller Kirchen in dem dreieinigen Gott und für die konkreten historischen Ausprägungen kirchlichen Lebens in verschiedenen Konfessionen und Kulturen. Diese ökumenisch-theologische Grundkompetenz besteht sowohl in Kenntnissen als auch in Fähigkeiten und entfaltet sich in Kompetenzfeldern, die die ökumenische Theologie mit anderen theologischen Fächern teilt, die aber unter ökumenischem Vorzeichen eine ganz bestimmte Zuspitzung erfahren und daher eines eigenen wissenschaftlichen Faches bedürfen. Fünf dieser Kompetenzfelder und ihr enger Zusammenhang seien hier erläutert.

Die ersten beiden Kompetenzen ergeben sich aus dem Bezugshorizont, in welchem ökumenische Arbeit stattfindet:

- 1 *Ökumenisch-konfessionskundliche Kompetenz*: Eigene Erfahrungen mit Glaube und Religion werden im größeren Zusammenhang der historischen und systematischen Beziehungen der verschiedenen kirchlichen Konfessionen verstanden und deren Implikationen und Konsequenzen kritisch reflektiert. Dazu sind Kenntnisse der Lebens- und Denkformen anderer Kirchen und Frömmigkeitsprägungen genauso erforderlich wie die Fähigkeit, ökumenische Schlüsselprobleme zu analysieren und zu beurteilen und auf dieser Grundlage ökumenische Beziehungen zu gestalten.
- 2 *Ökumenisch-kultursensible Kompetenz*: Kulturelle Mehrbezüglichkeit von Glaube und Religion wird wahrgenommen, Fremdverstehen jenseits der eigenen kulturel-

len Prägung eingeübt und so Kultursensibilität entwickelt. Die eigene christliche Identität und das Zeugnis des Evangeliums kann »kulturell mehrsprachig« kommuniziert werden. Dazu bedarf es eines Verständnisses des Zusammenhangs von Glaube und Kultur sowie fundierter Kenntnisse verschiedener Kulturen und die Fähigkeit, Schlüsselprobleme der interkulturellen Begegnung zu analysieren und zu beurteilen und auf dieser Grundlage ökumenische Beziehungen zu gestalten.

Die folgenden Kompetenzen beziehen sich auf die ökumenische Praxis, d. h. sowohl die konfessionskundliche als auch die kultursensible Kompetenz müssen einhergehen mit:

3 *Ökumenischer Dialogkompetenz*: Im Dialog mit anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften auf unterschiedlichen Ebenen werden deren Charakteristika vorurteilslos wahrgenommen und eine Begegnung auf gleicher Augenhöhe gesucht. Asymmetrien und Ungleichzeitigkeiten in den ökumenischen Beziehungen werden gemeinsam analysiert. Eine daraus erwachsende partnerschaftliche Haltung ist Grundlage für die Fähigkeit, gemeinsame Lernprozesse zu initiieren.¹⁰

Die Beziehungen zu anderen im Dialog äußern sich vor allem in Sprache. Daher ist eine ökumenische Dialogkompetenz nicht zu denken ohne

4 *Ökumenische Sprachkompetenz*: Überzeugungen und reflektierte Perspektiven auf Glaube und Religion werden mitsamt ihren traditionellen Hintergründen und gegenwartsbezogenen Implikationen in einer in der Gesellschaft allgemein verständlichen Sprache zum Ausdruck gebracht. Es geht um die Fähigkeit, den eigenen Glauben auf die besonderen Fragestellungen in der Ökumene hin zu interpretieren und darzustellen.

Da ökumenischer Dialog sich nicht allein auf sprachliche Kommunikation bezieht, sondern auch auf praktisches Handeln und Kooperation, kommt hinzu eine

5 *Ökumenische Gestaltungskompetenz*: Sie verbindet das akademische Arbeiten mit dem praktischen Erleben und fordert die Fähigkeit, eigeninitiativ, situationsad-

äquat und verantwortungsbewusst gemeinsame Aktivitäten mit Menschen aus anderen Kirchen und/oder Religionsgemeinschaften zu planen und durchzuführen. Dabei können Akteure aus dem religiösen und säkularen Kontext gemeinsam agieren. Diese handlungspraktischen Fähigkeiten können in ganz unterschiedlichen Bereichen angesiedelt sein, beispielsweise im sozialen, diakonischen, entwicklungsbezogenen, liturgischen, seelsorgerlichen, künstlerisch-musischen und religionspädagogischen Bereich.¹¹

¹⁰ Vgl. die Ausführungen zu „Interkonneffionelle und interreligiöse Dialog- und Kooperationskompetenz“ in *Theologisch-Religionspädagogische Kompetenz. Professionelle Kompetenzen und Standards für die Religionslehrerausbildung. Empfehlungen der Gemischten Kommission zur Reform des Theologiestudiums*, hg. v. Kirchenamt der EKD (EKD-Texte 96), Hannover 2008, 37: „Bei der Begegnung mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit und Weltanschauung [...] deren Anschauungen [zu] respektieren, zugleich aber den Glauben profiliert im Dialog [zu] vertreten, Differenzen nicht [zu] verschweigen ...“

¹¹ Vgl. ebd.

6 Lebensbezogene Lern- und Studienorte der Ökumene

Ökumenisches Lernen findet nicht nur in der ökumenischen Aus- und Fortbildung statt. Es ist wichtig, die Vielfalt ökumenischer Lernorte wahrzunehmen und als Kompetenzen in die ökumenische Ausbildung zu integrieren.

Das Studium der Theologie führt hinein in die Auseinandersetzung um den christlichen Glauben, seinen Wahrheitsgehalt, seine Interdependenz mit kirchengeschichtlichen Formen und seine gegenwärtigen gesellschaftlichen Auswirkungen. Jedoch schon in der Schulzeit bieten sich Lernorte an, die die Begegnung und Auseinandersetzung mit eigenen und fremden konfessionellen Traditionen und theologischen Systemen ermöglichen: Orte spiritueller Erfahrung und ökumenischer Begegnung, etwa in einer bewusst kirchlich gestalteten Jugendarbeit im eigenen Stadtteil oder im Rahmen von überregionalen Jugendbegegnungen. Hier werden im Zusammenleben mit anderen und durch den gegenseitigen Austausch bestehende Bilder voneinander wahrgenommen sowie Vorurteile aufgedeckt und bearbeitet. Ähnliches gilt für internationale studienbegleitende Lernformen. Zu denken ist hier auch an ökumenische Praktika, die von Landeskirchen und ihren Partnerkirchen weltweit organisiert werden.

Besondere Chancen einer grundständigen ökumenischen Ausbildung bieten Studienorte mit multikonfessionellen Lern- und Lehrgruppen sowie konsequent ökumenisch ausgerichteter Lehrmethodik. An ihnen wird auch auf interkulturelle Hermeneutik als Grunddimension theologischer Didaktik Wert gelegt.

So weist die Gemischte Kommission in ihrem Papier auf Stipendien hin, die die Kirchen ausloben, um damit „Studierenden der jeweils anderen Konfession ein Studiensemester oder -jahr an einer Fakultät der eigenen Konfession [zu] ermöglichen.“¹²

An solchen Lern- und Studienorten treten akademische Lehre und berufliches wie auch persönliches Leben in eine theologisch fruchtbare Wechselwirkung.

Viele künftige Mitarbeitende in Kirche, Schule und Diakonie kommen zwar aus akademisch geprägten Kontexten, sind aber nicht mehr durch kontinuierliche christliche Lebensläufe geprägt. Es ist insbesondere zu beobachten, dass konfessionelle Prägungen in den Hintergrund treten und vertretene konfessionelle Perspektiven eine eher geringe Wertschätzung erfahren. Es ist allerdings auch eine ökumenische Grunderfahrung, dass gut moderierte Begegnungen verschiedener konfessioneller ‚native speaker‘ Spuren konfessioneller Identität aufdecken und beleben können.

Aufgrund des sich verstärkenden Einflusses von beruflichen Quereinsteigern in das Pfarramt ist künftig eine bewusstere Wahrnehmung der Binnendifferenzierung in den Kirchen zu erwarten.¹³ Es könnte sich als Chance für die Kirche erweisen, wenn Menschen, die z. B. vor ihrer theologischen Ausbildung in nicht-kirchenbezogenen Berufen gearbeitet haben bzw. andere Abschlüsse mitbringen, gesellschaftlich-politische Aufbruchsbewegungen und ökumenisches Engagement mit ihrem pastoralen Dienst bewusst verbinden. So könnten eventuell ganz neue Zugänge zu den Kirchengemeinden eröffnet werden.

¹² Vgl. *Der konfessionell-kooperative Religionsunterricht*, 5.

¹³ Vgl. *Rahmenordnung für den Studiengang Evangelische Theologie (Pfarramt/Diplom/Magister Theologiae)*, Evangelisch-theologischer Fakultätentag, 1.10.2009, <https://kirchenrecht-ekd.de/document/10479>.

7 Ökumenische Kooperation in der Aus- und Weiterbildung

Theologische Studien im deutschsprachigen Bereich müssen nachhaltig durch das Themenfeld der Ökumene geprägt werden, welches die Komplexität des Christentums in der Welt reflektiert und in dem interkonfessionelle, interkulturelle und interkontextuelle Fragen aufgegriffen werden. Zu diesem Zweck bedarf es struktureller Veränderungen in der akademischen Ausbildungslandschaft sowie in der kirchlichen Anstellungsphilosophie.

Wir brauchen mehr internationale (auch englischsprachige) Bildungsabschlüsse in Deutschland, ein größeres Bewusstsein für die genannten Kompetenzcluster der akademisch Lehrenden in der Theologie wie auch Strukturen und Angebote dieser Art in der kirchlichen Weiterbildung. Wir bedürfen ferner der Anerkennung der oben genannten Bildungsabschlüsse und deren Berücksichtigung im Spektrum der kirchlichen Berufsbilder. Es versteht sich von selbst, dass Aus- und Fortbildungseinrichtungen, die interkulturell und international ausgerichtet sind, nur bei ausreichender Finanzierung und institutioneller Absicherung den dringend nötigen Beitrag zur Horizonterweiterung der theologischen Ausbildung leisten können. Dies gilt auch für Stipendienprogramme für ökumenische Studierende in Deutschland.

Ökumene benötigt die Verbindung von wissenschaftlichem Studium und reflexionsgeleiteter Praxis. Dabei kann insbesondere ein funktionierendes weltweites Netzwerk der Kooperationen von Universitäten und berufspraktisch orientierten Fachhochschulen helfen. Dafür wären auch verstärkt akademisch Lehrende mit interkonfessioneller, interkultureller und interreligiöser Erfahrung hinzuzuziehen. Weiterhin gilt es, in der akademischen Ausbildung auch mit Vertretungen der Ökumene- und Partnerschaftsarbeit der Landeskirchen und Missionswerke bewusster zusammenzuarbeiten. Dadurch kann ein fruchtbarer Kreislauf aus kognitiven Dimensionen des Studiums, Erfahrungen aus der Begegnung im interkulturellen Diskurs und diese aufnehmender thematischer Reflexion erzeugt werden.¹⁴

¹⁴ Vgl. *Der konfessionell-kooperative Religionsunterricht*, 4f.

8

Zur curricularen Verortung der Ökumene

Die fachlich konzentrierte Bearbeitung ökumenischer Themen sollte in der Anfangsphase des Theologiestudiums sowie an einer Stelle der zweiten Ausbildungsphase erfolgen. Deshalb halten wir strukturelle Änderungen für das Theologiestudium in der ersten und zweiten Ausbildungsphase für notwendig.

Derzeit werden ökumenische Fragestellungen und Herausforderungen in den sechs theologischen Fachgebieten an Universitäten und Fachhochschulen im deutschsprachigen Bereich als Querschnittsthema bearbeitet.¹⁵ Um sich nachhaltig in der theologischen Ausbildung auszuwirken, bedarf diese Querschnittsdimension der Ergänzung durch eine fokussiertere Bearbeitung der Ökumene.¹⁶

Die Grundqualifizierung von Theologiestudierenden in der Ökumene darf nicht mehr als Aufbauwissen oder Nachqualifikation auf eine »grundständige theologische Ausbildung« verstanden werden. Damit wird man ihrer notwendigen Etablierung an den Wurzeln des Theologiestudiums nicht mehr gerecht. So würden auch künftige Religionslehrerinnen und -lehrer nicht adäquat auf ihre schon gegenwärtig sich stellende Aufgabe vorbereitet, Religionsunterricht konfessionell-kooperativ zu erteilen. Die Einführung in Kernfragen der Ökumenischen Kirchenkunde im weiten Sinne (inkl. Frömmigkeitsformen und interkultureller Aspekte) ist heute für Studierende des Religionslehramts sowie des Pfarramts ebenso relevant und notwendig wie eine Grundeinführung in mindestens eine der anderen Weltreligionen.

Darum empfehlen wir dringend für das Studium an Universitäten und Hochschulen für Lehramtsstudiengänge die Einführung eines Pflichtmoduls »Ökumenische Theologie« und für die Studiengänge Theologie mit Abschluss Pfarramt und Magister Theologiae ein „Oecumenicum“ (mit Prüfungsleistung; vergleichbar dem »Philosophicum«). Die entsprechenden Module sollen jeweils eine Lehrveranstaltung (1) zu einem oder mehreren zentralen Texten der ökumenischen Theologie, (2) zur Geschichte der ökumenischen Bewegung sowie (3) zur Vielfalt christlicher Kirchen (Konfessionskunde, interkulturelle Theologie, globales Christentum) enthalten.

Für die »Zweite Ausbildungsphase« (Vikariat, Referendariat oder adäquate Pflichtpraktikumsphase in den anderen Ausbildungsgängen in den Bereichen Religionspädagogik/Lehramt, Diakonie und ökumenische Zusammenarbeit) empfehlen wir dementsprechend die Etablierung eines „Ökumenischen Lernportfolios“, in welchem die Kandidatinnen und Kandidaten ihre ökumenischen Erfahrungen in der Praxis reflektieren, diskutieren und schriftlich dokumentieren.

Auch in der Weiterbildungsphase sollten von den Berufstätigen bei den verschiedenen Anstellungsträgern in Kirche, Diakonie, Schule und weltweiter kirchlicher Zusammenarbeit Qualifikationen ökumenischen bzw. interkulturell-theologischen Charakters nachgewiesen werden, die je nach kontextuellen Anforderungen flexibel gestaltet werden können.

15 Durch Beschlüsse des Evangelisch-theologischen Fakultätentages (2011) und des Rates der EKD (2012) wurde „Religionswissenschaft/Interkulturelle Theologie“ als „sechstes Hauptgebiet“ des Theologiestudiums etabliert; vgl. Beintker/Wöller (Hrsg.), *Theologische Ausbildung in der EKD. Dokumente und Texte aus der Arbeit der Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums/Fachkommission I (Pfarramt, Diplom und Magister Theologiae) 2005–2013*, Leipzig 2014, 103-110.

16 So schon *Pia Desideria Oecumenica. Ökumenische Perspektiven theologischer Ausbildung im westdeutschen Kontext*. Stellungnahme PTE-Tagung Iserlohn 1987, in: L. Engel/D. Werner (Hg.): *Ökumenische Perspektiven theologischer Ausbildung (BÖR 60)*, Frankfurt 1990, 130.

9 Ökumene in weiteren theologisch-interdisziplinären Ausbildungsgängen

Auch für diakonie- und entwicklungsbezogene Studiengänge stellt ökumenisch-sozialethische Kompetenzentwicklung eine wichtige Herausforderung dar, der viel stärker als bisher geschehen begegnet werden muss. Dabei kommt der Zusammenarbeit der historischen Bekenntniskirchen mit Internationalen Gemeinden, Religionsgemeinschaften und ‚Faith-Based-Organisations‘ im nationalen wie globalen Diskurs über Religion und Entwicklung eine gestiegene Bedeutung zu.

Der Beitrag diakonischer und interdisziplinärer Ausbildungseinrichtungen zur interkulturellen und ökumenischen Öffnung der Kirche im Rahmen eines Gesamtkonzepts ökumenisch orientierter Ausbildung ist besonders zu würdigen. Ausbildungssysteme an Fachhochschulen sowie an diakoniewissenschaftlichen und entwicklungsbezogenen Instituten haben inzwischen eine beachtliche Innovation und einen Internationalisierungsschub erfahren. Dieses EKD-weit bekannt zu machen und in der praktischen Berufstätigkeit von Mitarbeitenden in Diakonie und Entwicklungszusammenarbeit wirksam werden zu lassen, bedarf erheblicher Anstrengungen zur Absicherung der bereits bestehenden Studiengänge.

In vielen diakonischen Handlungsbereichen zeigt sich eine deutliche Zunahme von Heterogenität in den Zielgruppen wie auch in den Trägergruppen bzw. unter den Mitarbeitenden diakonischer Einrichtungen. Das wird u. a. deutlich an den demographischen Verschiebungen, die sich im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen abzeichnen. Etwa ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren kommt heute aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil nicht deutscher Staatsangehörigkeit ist. Diakonische Handlungssysteme haben es in besonderer Weise mit der Herausforderung zu tun, diakonische und kirchliche Identität unter Bedingungen Gestalt werden zu lassen, in denen hybride, gemischt-kulturelle und religiöse Prägungen eher die Norm als die Ausnahme sind. Die ethnische, religiöse und kulturelle Pluralität ist dabei nicht nur ein Charakteristikum der „Anderen“, die einem diakonisch-kirchlichen „Wir“ gegenüberstünden. Sie prägt in zunehmender Weise beide Gruppen, die „diako-

nischen Akteure“ ebenso wie die Menschen, welche diakonische Dienste in Anspruch nehmen. Interkulturelle Öffnung wird dadurch auch zunehmend zu einem systemischen Ansatz der Organisationsentwicklung im Bereich der Diakonie.

Interkulturelle Öffnung, kulturelle Sensibilität und Stärkung eines kirchlichen Profils sind dabei nicht gegeneinander oder ohne einander zu definieren, sondern gehören in einem integralen Verständnis ökumenischer Kompetenzentwicklung komplementär zusammen. Dabei kommt es darauf an, wie eine „Vielfaltskompetenz“ in theologischer, kultureller und religiöser Hinsicht in bleibend kirchlich geprägten und gebundenen diakonischen Handlungssystemen entwickelt bzw. gefördert werden kann.

Grundsätzlich ist die Stärkung von ‚religious literacy‘ im Bereich von entwicklungsbezogenen Studiengängen wie die Stärkung von ‚developmental literacy‘ in Kirchen und Religionsgemeinschaften ein unverzichtbarer Kernbeitrag von innovativen interdisziplinären Studiengängen, die den Mehrwert von Kirchen und kirchennahen Organisationen im Bereich der internationalen Entwicklungs- und Friedensarbeit unterstreichen.

Kammer der EKD für Weltweite Ökumene

Direktor Christoph Anders, Hamburg (bis 2019)
Oberkirchenrätin Dr. Uta Andréé, Kiel (ab 2019)
Prälaturpfarrerin Heike Bosien, Stuttgart
Pfarrerin Anne Freudenberg, Hamburg
Pfarrerin Dr. Dagmar Heller, Bensheim (ab 2019)
Prof. Dr. Claudia Jahnel, Bochum
Seemannspastor Jan Janssen, Rotterdam
Pfarrer Kevin Jessa, Fürstenwalde
Direktor Rainer Kiefer, Hamburg (stellv. Vorsitzender)
Direktorin Dr. Mareile Lasogga, Bensheim (bis 2019)
Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek, Oldenburg (Vorsitzende)
Pfarrerin Britta Mann, Tübingen
Oberkirchenrat Michael Martin, München
Superintendent Philipp Meyer, Hameln
Prof. Dr. Andreas Nehring, Erlangen
Prof. Dr. Friederike Nüssel, Heidelberg
Pfarrerin Dr. Claudia Rammelt, Bochum
Prof. Dr. Wilhelm Richebächer, Hermannsburg
Pfarrer Dr. Martin Robra, Genf (bis 2019)
Pfarrerin Dr. Annegreth Schilling, Frankfurt
Prof. Dr. Simone Sinn, Bossey (ab 2019)
Prof. Dr. Henning Theißen, Lüneburg
Pfarrerin Paula Trzebiatowski, Augsburg
Oberkirchenrätin Marianne Wagner, Speyer (bis 2019)

Ständige Gäste

Bischöfin Petra Bosse-Huber, Hannover

Bischof Dr. Michael Bünker, Wien (bis 2018)

Direktorin Prof. Dr. h.c. Cornelia Füllkrug-Weitzel, Berlin

Dr. Stefan Jäger, Wuppertal

Prof. Dr. Claudia Warning, Berlin (bis 2018)

Prof. Dr. Dietrich Werner, Berlin (ab 2018)

Geschäftsführung

Oberkirchenrat Prof. Dr. Martin Illert, Hannover (bis 2019)

Oberkirchenrat Dr. Olaf Waßmuth, Hannover (ab 2019)

www.ekd.de
